

Klärungen zu Tätergruppen und Kontaktorten. Die Kirche bedarf „regelmäßig eingesetzter Fachleute, die sorgsam arbeiten“ (137). – *Thomas Schirrmacher*, Präsident der International Society for Human Rights, informiert über Verbreitung und psychologische Folgen der Internetpornographie. Sie ist (142) „heute so allgegenwärtig, dass man zwangsweise an ihr teilnehmen muss, selbst wenn man sie ablehnt. Nichts mehr geht ohne sie“ (? – einbezogen die Plakatwerbung für Unterwäsche und Bikinis). Angesichts des „triple A“ von Internetsex (accessibility, affordability, anonymity) sollte auch die Hilfe für Betroffene zugänglich, kostenlos und anonym sein (156).

III. Auch hier zunächst Gäste. *Klaus Berger* („Klug, heilig, beherrscht – Es gibt einen legitimen geistlichen Stolz“) legt gegen die Verdächtigungen des Zölibats „Überlegungen zur Keuschheit“ vor: in Form eines „Symposiums“ der Tugenden Keuschheit, Klugheit, Männlichkeit, Gerechtigkeit, Zärtlichkeit, Standhaftigkeit, Schamhaftigkeit, bei dem indes auch Wollust, Leidenschaft, Sexualfeindlichkeit, Kleinmut und Heuchelei zu Wort kommen, sogar der Heilige Geist, dann die Philosophie und schließlich die Liebe. Ein Schlussabschnitt erläutert systematisch Einzelpunkte (geordnete Liebe, Selbstbeherrschung, persönliche Stabilität, Heiligkeit). – *Katharina Kluitmann* OSF vom Münsteraner Centro Psychologische Begleitung berichtet über ihre Arbeit mit Seminaristen: „Darüber spricht man (nicht)!“ Männern fällt das Reden schwerer als Frauen. „Desiderat ist noch immer die ausreichende qualifizierte Ausbildung der Ausbilder.“ Die Defizite seien „auf weiten Strecken beklagenswert“ (195). – *Hans Möllenbeck* (nur halb ein Gast) erläutert die fünf Titel-Begriffe seines Beitrags: Leben (zu der Parole: „There’s probably no God. Stop worrying and enjoy your life“), Geistlich (zu „I am spiritual, not religious“), Zölibat (gegen bloßes Single-Sein), Hoffnung (am Beispiel der Berufung Newmans), Zeichen (mit Blick auf den Wüstenvater Antonius). – Das Schlusswort erhält der Direktor des Paderborner Diözesanmuseums *Christoph Stiegemann*. Er zeigt („Von Mayas bis Franziskus“) „Aspekte des Nackten in der Kunst von der Antike bis zur Gegenwart. Es geht nicht um den Eros (dafür stehen die Venus von Willendorf und zwei römische Marmorkopien: Doryphoros und Aphrodite Braschi, sondern um den verletzten, geschundenen Menschen: als dritte Kopie der geschundene Marsyas, sodann das Gero-Kreuz, L. Cranachs Stigmatisation des Hl. Franziskus [nicht nackt], G. Davids Häutung des Richters Sisammes, Tizians Schindung des an den Füßen aufgehängten Marsyas, Rodins Torse de l’Homme qui tombe. Ohne Bild verweist er auf Alfred Hrdlicka und die flämische Künstlerin Berline De Bruyckere.

Ein Taschenbuch in einladender Aufmachung, das mehr an Information und Klärung bietet, als man erwartet, obendrein mit einer Fülle von Literaturangaben. Empfehlung. J. SPLETT

BRANTL, JOHANNES [U. A.] (HGG.), *Das Gebet – „die Intimität der Transzendenz“*. Würzburg: Echter 2014. 152 S., ISBN 978-3-429-03699-7.

In dem vorliegenden Buch zur Theologie des christlichen Gebets, das im Untertitel mit einem Wort von V. E. Frankl als „die Intimität der Transzendenz“ bestimmt wird, geht es um die Frage einer verantwortbaren Praxis des Betens vor dem Forum der kritischen Vernunft. Spätestens seit Immanuel Kant wurde das Gebet „dem Denken fremd und das Denken dem Beten feind“, und zwar deshalb, „weil über das Beten – nicht etwa zu viel, sondern – zu wenig *gedacht* worden ist“ (G. Ebeling). Deshalb unterzieht *Werner Schüßler* das Gebet bewusst einer philosophischen Überlegung und legt die metaphysischen und erkenntnistheoretischen Rahmenbedingungen eines sinnvollen Betens dar: „Wie ich Gott denke, das hat entscheidende Konsequenzen für das Gebetsverständnis“ (22); da sich die Beziehung zu Gott mit jedem Gebet vertieft beziehungsweise sogar verändert, ist nach Auffassung des Autors alles Beten immer schon ein sinnvoller Vollzug: „Beten verändert den Menschen immer – wenn er ‚richtig‘ betet; es verändert nämlich sein Verhältnis zu Gott, und darauf kommt es wesentlich an“ (48). Dennoch, für Immanuel Kant bleibt das Gebet nur ein „abergläubischer Wahn“, „ein Fettschmachten“, das den Menschen seinen Pflichten und den wahren Geboten ausweichen lässt. Dies gilt erst recht für das Bittgebet, in dem „geradezu sämtliche Probleme des Gebetes kulminieren“ (18), und zwar besonders in der Frage der Unveränderlichkeit Gottes. Wichtige Antworten bieten sich

dem Autor bei Meister Eckhart und Paul Tillich: „Es ist Gott selbst, der durch uns betet, wenn wir zu ihm beten“ (vgl. Röm 8,26). – *Hans-Georg Gradl* legt anhand von zentralen Aussagen des Neuen Testaments dar, wie Jesus selbst gebetet hat, und geht dem Weg nach, wie es schließlich dazu gekommen ist, dass die junge Kirche auch zu ihm selbst betete. Eine einzigartige Schule dieses Betens war und ist das Vaterunser, in ihm „lehrt Jesu[s] die Jünger nun selbst im Imperativ ein Gebet, das die richtige Gebetstheorie und -praxis illustriert“ (55). – *Johannes Brantl* wendet sich in seinen systematischen Ausführungen speziell Simone Weil und ihrem Postulat der Aufmerksamkeit zu; diese lässt den Beter in allen Dingen des Alltags die Spuren Gottes entdecken, wie die Französin schreibt: „Die kostbarsten Güter soll man nicht suchen, sondern erwarten.“ Besonders das Vaterunser erfährt Simone Weil als ein Gebet „mit nachhaltiger Wirkung“ (111 ff.). – *Mirjam Schaedt*, Priorin eines Benediktinerinnenklosters in Trier, betont als Grundhaltung des Gebetes den Aspekt der Sehnsucht, den sie mit den Psalmen, der *Lectio divina* und dem Herzensgebet ausführt: „Dein Sehnen ist dein Gebet.“ – Die Ausführungen der Autoren leiten in der Tat zu einem vertieften Verständnis und einer authentischen Praxis des christlichen Gebets an.

M. SCHNEIDER SJ